IMPRESSIONEN 2018

FESTVERANSTALTUNG

20 JAHRE GEDENKSTÄTTE

17. November 2018 | Torgauer Alltagskirche

AUFARBEITEN – AUFKLÄREN – ERINNERN

Festveranstaltung
20 Jahre – Gedenkstätte
Geschlossener Jugendwerkhof Torgau

Sonnabend, 17. November 2018 | 11.00 Uhr
Torgauer Alltagskirche | Schlossstraße 7-9 | 04860 Torgau

Begrüßung	**Gabriele Beyler**, Vorstandsvorsitzende Initiativgruppe Geschlossener Jugendwerkhof Torgau e.V.
Grußworte	**Dr. Eva-Maria Stange**, Sächsische Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst **Prof. Dr. h. c. Bernd Neumann**, Staatsminister a.D. **Romina Barth**, Oberbürgermeisterin Stadt Torgau **Roland Jahn**, Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR
Festrede	**Markus Meckel**, Vorsitzender des Stiftungsrates der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Gedanken zum Jubiläum	**Gabriele Beyler**, Vorstandsvorsitzende Initiativgruppe Geschlossener Jugendwerkhof Torgau e.V.
Musikalische Umrahmung	**Ensemble „Panthera“**

Torgau

Geschlossener
Jugendwerkhof
Torgau

Torgau

17. November 2018

Festrede

Markus Meckel: »20 Jahre – Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau«

Es war ein langer Weg bis dahin – und ist nun auch schon wieder 20 Jahre her. Seit zwei Jahrzehnten arbeitet diese Gedenkstätte und ruft uns das furchtbare Leiden ins Gedächtnis, das junge Menschen zwischen 14 und 18 Jahren hier erfahren haben. Aber schon das ist nicht präzise formuliert: Diese Opfer der kommunistischen Diktatur mussten uns und der deutschen Öffentlichkeit überhaupt erst einmal ins Bewusstsein gebracht werden. Am Anfang war dies der Kampf Einzelner, die sich schon 1991 im „Förderverein Dokumentations- und Informationszentrum Torgau" zusammenschlossen, später dann, nach der gelungenen Gründung, der Trägerverein dieser Gedenkstätte, die „Initiativgruppe Geschlossener JWH Torgau", die Mitarbeiter und Gremienmitglieder – und dann zunehmend auch die Vertreter der Opfer selbst.

Es ist jetzt 25 Jahre her, dass ich im März 1993 mit der SPD-Arbeitsgruppe in der Enquete-Kommission des Bundestages diesen Ort erstmals besuchte. Sie, Frau Beyler, waren damals schon da und haben sich dafür stark gemacht, das Schicksal dieser Opfer hier nicht zu vergessen und eine Gedenkstätte einzurichten. Der Besuch hier und das Gespräch mit den Jugendlichen, das Sie ermöglichten, hat uns damals tief erschüttert. Ich erinnere mich, ich benutzte dann in der Öffentlichkeit den Begriff „Jugend-KZ", denn solche Geschichten hatte ich vorher nur von KZ ' s gehört. So wurde der Geschlossene Jugendwerkhof Torgau für mich zum Beispiel dafür, dass auch DDR-Bürger die DDR nicht wirklich kannten, ich, der ich mich für einen wachen Zeitgenossen hielt, wusste vorher nichts davon. Jeder, der in der DDR gelebt hat, kannte seinen Bereich, seinen Sektor – und vieles eben nicht! Deshalb ist die Aufarbeitung für uns alle wichtig, im Westen wie im Osten!

Wir konnten schließlich die Gesamtkommission überzeugen, diesen Gedenkort 1994 in unsere Empfehlungen aufzunehmen. Das hat dann ja auch ein Stück geholfen. Im gleichen Jahr noch beschloss der Sächsische Landtag, dass hier eine Gedenkstätte errichtet werden sollte. Doch bis es wirklich geschah, war noch ein weiter Weg, und noch weiter der, dass sie auch ordentlich durch den Bund gefördert wird, was nun seit fünf Jahren der Fall ist.

Es hat auch lange gedauert, bis die Kinder und Jugendlichen der DDR-Heimerziehung in angemessener Weise als eigene Opfergruppe der kommunistischen Diktatur anerkannt wurden. In den Spezialkinderheimen waren sogenannte Schwererziehbare zwischen 6 und 16 Jahren untergebracht. Die offenen Jugendwerkhöfe waren Zwangsarbeitslager für Jugendliche mit militärischem Drill. Hier in den Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau kamen Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren, die sich in den anderen Heimen als renitent erwiesen hatten. Eingewiesen wurden sie direkt durch Margot Honecker, die DDR-Ministerin für Bildung. Hier erlebten diese Jugendlichen die Spitze der Repression gegen Jugendliche. Erklärtes Ziel war es, ihren Widerstand zu brechen, was faktisch hieß, ihre Persönlichkeit zu brechen und sie durch eine Alltagspraxis der Entwürdigung und der strukturellen psychischen und physischen Gewalt zu unterwerfen und gefügig zu machen. Dazu gehörte der Entzug jeglicher Privatsphäre und Individualität, alles geschah im Kollektiv unter militärischem Drill. Elternkontakte wurden unterbunden. Prügel und gezielte Demütigung waren Alltagspraxis. Isolation und Arrestzellen, wie man sie sonst nur aus KZ ' s und dem Stasiknast kennt, waren beliebte Sanktionsmittel. Ärztliche Betreuung wurde verweigert, Psychopharmaka verabreicht. Nach internationalen Maßstäben sind die Methoden, die hier verübt wurden, als Folter zu bezeichnen.

Die jeweils 50-60 Jugendlichen verbrachten hier 4-6 Monate, gezeichnet waren sie dann für ein ganzes Leben. Die erfahrene Gewalt, Demütigung und Entwertung sowie der Mangel an menschlicher Fürsorge und Wärme hat für viele zu schwerwiegenden Schädigungen geführt, die Jahrzehnte nachwirken. Oft ist bis heute das Führen eines normalen sozialen Alltagslebens nicht oder nur mit großen Anstrengungen möglich. Dazu kommt die Verweigerung von Bildung, die zu einer extremen Verschlechterung der beruflichen Entwicklungschancen führte, schon in DDR-Zeiten, aber natürlich in noch stärkerem Maße nach der Vereinigung.

Das Unrecht, das hier an jungen Menschen geschehen ist, ist unfassbar. Wir haben ja nach 1990 eine Rechtsordnung geschaffen, die versucht, den Opfern ihre Würde wiederzugeben, ihnen Anerkennung zu zollen und Rehabilitation zu ermöglichen.
Leider muss man immer wieder feststellen, dass unsere Rehabilitierungsgesetze nicht so recht passen. Für den GJWH wird der Aufenthalt hier wird zwar der Haft gleichgesetzt, und das wahrhaftig zu Recht! Doch waren die Jugendlichen hier normalerweise unter sechs Monaten. Eine Opferrente erhält man aber erst mit mindestens sechs Monaten – und die anderen Spezialkinderheime und Jugendwerkhöfe, in denen sie oft Jahre waren, haben diesen Status nicht. Dabei gilt auch hier, dass der Auf-

enthalt rechtstaatswidrig und eine Freiheitsberaubung war. Trotzdem haben Anträge von Betroffenen auf Rehabilitation hier in weniger als 10 % der Fälle zu Erfolg geführt. Man spürt – auch Richter, Staatsanwälte und Gutachter müssen erst mit den Realitäten dieser Orte konfrontiert werden, um zu begreifen, was sich hier abgespielt hat. In meinen Augen sind hier dringend Nachbesserungen vorzunehmen.

Ein Problem, das wir schon seit Jahren beklagen, betrifft auch die Opfer der kommunistischen Heimerziehung. Das ist die Frage der gesundheitlichen Nachfolgeschäden. Das Problem ist so alt wie verständlich und betraf schon die Opfer aus den KZs und anderem Naziunrecht. Jedem leuchtet unmittelbar ein, dass solche Haft- und Gewalterfahrung zu gesundheitlichen Schäden führt, physischen wie psychischen. Und ebenso, dass es nach Jahren im Einzelfall schwer nachweisbar ist, wo konkret die Ursachen der Schäden liegen. Auch wenn es damals ebenfalls Jahre gebraucht hat, ist dann schließlich bei den NS-Opfern die Umkehrung der Beweislast beschlossen worden: D.h. es wurde grundsätzlich als angemessen betrachtet, dass solche Behandlung wie im KZ Schäden verursacht und diese anzuerkennen sind - und nur solche Fälle ausgeschlossen werden, wo eine andere Ursache (wie bei einem späteren Unfall) konkret nachweisbar ist. Wir fordern nun seit langem, dass diese Umkehr der Beweislast endlich auch für die Opfer kommunistischer Gewalt beschlossen wird. Dies käme dann auch Ihnen zugute, die hier leiden mussten! Dazu kommt, dass schon die ständige Begutachtung und Notwendigkeit der Beweisführung für Traumatisierte wie eine Fortführung der Folter wirkt. Damit muss endlich Schluss sein!

Wichtig wäre in meinen Augen eine grundlegend neue Bewertung des Heimerziehungssystems in der DDR in den Spezialheimen und Jugendwerkhöfen. Den Gutachten der Experten folgend hätten diese durch die fehlende Rechtstaatlichkeit und den Freiheitsentzug grundsätzlich als kommunistisches Unrecht anerkannt werden müssen. Die Politik stimmte dem trotzdem nicht zu. Ich halte das für einen grundlegenden Fehler, der behoben werden muss. Ich befürchte, man kann hier der Politik den Vorwurf nicht ersparen, Rehabilitation nach Kassenlage gemacht zu haben. Das wäre nicht das erste Mal in der deutschen Geschichte. Das aber muss ein Ende haben!

Vor einigen Jahren erregten die Missstände an den Kinderheimen in der Bundesrepublik in früheren Jahrzehnten die deutsche Öffentlichkeit. Es war gut, dass der Staat sich dem dann konzentriert zugewandt hat – und gleichzeitig völlig unverständlich, dass die Zustände in der DDR ausgeblendet blieben. Es bedurfte erst großer Anstrengungen, nicht zuletzt der Betroffenen selbst, das zu ändern. Schließlich wurde im Jahr 2012 die Einrichtung des Fonds „Heimerziehung in der DDR 1949-1990" erreicht. Dessen Tätigkeit und die der „Anlauf- und Beratungsstellen" haben sich dann als außerordentlich segensreich herausgestellt. Erstmals hatten viele der Betroffenen das Gefühl, dass Ihr Schicksal wirklich anerkannt und ernstgenommen wird – ja, dass man sich um sie kümmerte. Hier gilt es, einen Dank auszusprechen an alle, die daran mitgewirkt haben! Wenn diese Arbeit nun Ende des Jahres zu Ende geht, stellt sich die Frage, wie diese Zuwendung und Begleitung – denn dazu haben sich die „Anlauf- und Beratungsstellen" entwickelt – zukünftig gestaltet werden soll. Denn wichtig und notwendig bleiben diese auch in Zukunft! Leider gibt es bis heute keine Lösung für diese Frage.

Das Thema des sexuellen Missbrauchs hat in den letzten Jahren glücklicherweise immer wieder die öffentliche Aufmerksamkeit gefunden. Für die Heimerziehung im Westen wird dies systematisch behandelt. Völlig unakzeptabel ist indes, dass die Praxis von sexuellem Missbrauch in DDR-Heimen ausgeblendet bleibt und die Opfer hier nichts erhalten, weil man sich darüber streitet, wer das bezahlt. Hier besteht dringender Handlungsbedarf! Schließlich wird man darauf achten müssen, dass die spezifischen Rahmenbedingungen in der DDR in den Blick kommen und man nicht die westlichen Verhältnisse schlicht auf die DDR-Situation überträgt. Leider geschieht das immer wieder!

Sehr geehrte Damen und Herren!
Bisher habe ich über die Opfer gesprochen, und das hat gewiss auch Priorität. Doch zur Aufarbeitung von Vergangenheit gehört auch die Frage, wie wir mit den Tätern umgehen! Nachdem wir 1993 hier waren, haben wir Strafanzeige gegen Margot Honecker und alle Mitverantwortlichen hier im GJWH gestellt. Das Ergebnis war und ist ernüchternd. Margot Honecker entzog sich der Verantwortung und lebte bis zu ihrem Tode 2016 völlig unbehelligt in Chile. Eberhard Mannschatz, der verantwortliche konzeptionelle Akteur an Honeckers Seite, hat sogar nach 1990 noch an wissenschaftlichen Diskursen zur Sozialpädagogik teilgenommen und beriet seine Genossen bei den Linken in Sachen Bil-

dungs- und Sozialpolitik. Es ist eine Schande! Aber auch die deutschen Gerichte haben sich im Umgang mit den sogenannten „Erziehern" nicht mit Ruhm bekleckert. Wie auch bei ehemaligen KZ-Wächtern wurde immer nach den konkreten einzelnen Taten und Nachweisen gefragt – und diese sind naturgemäß schwer zu erbringen. Erst kürzlich – also nach Jahrzehnten (!), nachdem die meisten schon gestorben sind – ist die deutsche Justiz in den KZ-Verfahren dazu übergegangen, bei solchen Verfahren schon die Zugehörigkeit zum Bewachungspersonal eines KZ als strafwürdig anzuerkennen. Dieser Kategorienwechsel kam spät und war überfällig! Es ist nun überhaupt nicht einzusehen, weshalb dies nicht auch hier, bei den sogenannten Erziehern, die faktisch Folterer waren, gerichtliche Praxis werden kann. Doch leider sind wir davon weit entfernt! Ja, es würde sich eine Analyse lohnen, die weitere Beschäftigung dieser sogenannten Erzieher nach 1990 zu untersuchen. Ich befürchte, die Ergebnisse wären kein Ruhmesblatt für unsere Bildungs- und Sozialpolitik und ihre gesellschaftlichen Träger.

Meine Damen und Herren,
wenn ich bisher ein eher düsteres Bild gemalt habe, so verstehen Sie das bitte als Beschreibung der vergangenen und gegenwärtigen Herausforderungen, denen sich diese Gedenkstätte und ihre Mitarbeiter in den letzten beiden Jahrzehnten und darüber hinaus gestellt haben. Hier wurde die Arbeit an diesem Gedenkort nicht nur als ein Job betrachtet, sondern als eine Berufung, sich an die Seite der Opfer zu stellen, ihr Schicksal bekannt zu machen und sich für ihre Rechte und Interessen stark zu machen. Für diese engagierte Arbeit sei Ihnen heute von Herzen gedankt!

Wer die Fülle und Breite Ihrer Arbeit kennenlernen möchte – und nicht die Chance hat, dies unmittelbar zu erleben – muss nur auf die Website der Gedenkstätte schauen. Was hier geleistet wurde und wird, ist schwer beachtlich! Sie tragen hier nicht nur zur besseren Erkenntnis über die kommunistische Diktatur und ihre Repressionsmethoden bei und beschreiben die Schicksale ihrer Opfer. Sie geben diesen nicht nur eine Stimme, sondern stellen sich ihnen an die Seite und helfen ihnen, selbst ihre Stimme zu erheben. Gerade letzteres ist noch einmal besonders wichtig. Da, wo Entwürdigung und das Brechen der Persönlichkeit Programm war, ist dieses Subjekt-Werden in der Gesellschaft schon selbst ein Akt der Therapie und Heilung. An der Gestaltung dieses Tages heute können wir die Erfahrung machen, wie klar dies hier zu Ihrem Programm gehört. Durch Sie wurde dieser Ort des Schreckens für viele Opfer zu einem Ort der Anerkennung und des Verstandenwerdens, ja, man kann sagen, zu einem Stück Heimat.

Unsere Verantwortung nun ist es und wird es sein, Ihnen darin zur Seite zu stehen. Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung hat Ihnen in diesen zwei Jahrzehnten – und das heißt für beide, die Stiftung und Sie hier, von Anfang an (!) – vielfache Unterstützung gegeben und wird das auch weiter tun. Doch sind wir alle herausgefordert, nicht nur die Gedenkstätte, sondern das Schicksal derer, die hier und in den vielen anderen Heimen und Jugendwerkhofes gelitten haben, ins öffentliche Bewusstsein zu rücken und ihnen Anerkennung und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dass hier noch einiges zu tun ist, ist hoffentlich deutlich geworden. Die vor uns stehenden 30. Jahrestage von Friedlicher Revolution und Deutscher Einheit sollten uns Anlass sein, hier schon bald die nächsten Schritte zu gehen.

Ich danke Ihnen!

Gedanken zum Jubiläum

Liebe Betroffene, sehr geehrte Damen und Herren,
zunächst möchte ich meinen Vorrednern herzlich für die vielen eindrucksvollen, mutmachenden, aber auch wichtigen kritischen Worte danken.

Lieber Markus Meckel, Sie haben es gerade wunderbar auf den Punkt gebracht: Diese Opfer der kommunistischen Diktatur mussten uns und der deutschen Öffentlichkeit überhaupt erst einmal ins Bewusstsein gebracht werden.
Wir haben mit den ehemaligen DDR-Heimkindern eine Opfergruppe, die sich lange Zeit nicht als solche verstanden hat. Eigene Schuld- und Schamgefühle, erlebte Traumata und letztlich die Gesellschaft selbst, haben vor und nach 1989 die Heimkinder zum Schweigen gebracht.
Nur so konnte man gesellschaftlich Überleben und vielleicht im beruflichen und familiären Leben Fuß fassen. Man sprach nicht über die Zeit im Heim, man verheimlichte Heimkind gewesen zu sein.
Schließlich propagierte der gesellschaftliche Wertekanon schon seit Jahrhunderten: Wenn du nicht brav bist, kommst du ins Heim.
Das dies in der DDR ganz andere Vorzeichen hatte, und die staatlichen Repressionsmaßnahmen in den Umerziehungsheimen ganz klar der Machterhaltung der SED-Regimes dienten, und damit heute Unrecht sind, war den Heimkindern nicht bewusst.

Es brauchte Aufarbeitung, Aufklärung und ganz viel Öffentlichkeit.

Und ich wage heute zu behaupten, ohne das ehrenamtliche Engagement der Initiativgruppe wäre die DDR-Heimerziehung und ihre Opfer heute noch immer kein Thema. Es beweist sich einmal mehr, wie wichtig ehrenamtliche Arbeit in unserer Gesellschaft ist und sein kann.
Kritisch wird es dann, wenn Staat und Politik Verantwortlichkeiten auf das Ehrenamt abschieben und diese Arbeit als Selbstverständlichkeit wahrnehmen.
Was es eben nicht ist! Gerade in unserer heutigen Zeit ist es nicht selbstverständlich, dass Menschen freiwillig und unentgeltlich ihre Lebenszeit investieren, um Dinge voranzubringen und Aufgaben zu übernehmen, die für viele andere Menschen zum ganz normalen Lebensalltag gehören oder einfach niemanden interessieren.
Ich erinnere an die Freiwilligen Feuerwehren, Sport- und Kulturvereine, Flüchtlings-, Obdachlosen- und Tierhilfe. Sie alle übernehmen Verantwortung und erbringen in ihrer Freizeit Leistungen, ohne die unsere Gesellschaft deutlich ärmer wäre. Zudem kann Ehrenamt Missstände aufzeigen und im besten Fall eine Institutionalisierung erreichen.

Liebe Gäste, genau dies ist uns gelungen.
Wir haben einen wichtigen Erinnerungsort der DDR-Geschichte vor dem Vergessen bewahrt, der heute als Gedenkstätte durch Bund und Land eine Institutionalisierung erfahren hat.
Wir haben es geschafft, das Thema repressive DDR-Heimerziehung als dunkles Kapitel der DDR-Geschichte in die Welt zu tragen. Es ist gelungen, eine Wahrnehmung für die Schicksale der ehemaligen DDR-Heimkinder als jüngste Opfergruppe des SED-Regimes zu erreichen. Auch wenn es noch immer - im Vergleich zu anderen Opfergruppen - an einer angemessenen Anerkennung und Würdigung mangelt.

Der bundesweite Bekanntheitsgrad der Gedenkstätte ist manchmal unbegreiflich, wenn man bedenkt, dass niemand diesen Ort und die Geschichte dahinter - außer natürlich die Zeitzeugen selbst - kannte.
So war vergangenes Jahr bspw. der Münchner Tatortkommissar Leitmayer mit dem Bayrischen Fernsehen zu Filmaufnahmen in Torgau. Der Pressprecher des Landratsamtes wollte ihm das Schloss Hartenfels zeigen, was er ablehnte, weil das Einzige, was ihn hier interessieren würde, wäre der Geschlossene Jugendwerkhof. Sie sehen, auch im tiefsten Bayern ist die Geschichte angekommen.
Das alles brauchte seine Zeit, dass es aber über 20 Jahre sein werden, war uns allen nicht bewusst.
Als wir uns 1996 in kleiner Runde gemeinsam mit Andreas Freund, dem damals einzigen Betroffenen, entschieden haben, einen Verein zu gründen, wussten wir alle nicht, wie Vereinsarbeit funktioniert, was auf uns zukommt und welchen Weg das Ganze nehmen wird. Nur eines wussten wir ganz genau, dieser historische Ort darf nicht verschwinden, seine Geschichte muss aufgearbeitet und die Schicksale der Betroffenen erinnert werden.
Die erste große Herausforderung bahnte sich an, als die Treuhandgesellschaft die

Liegenschaft des GJWH zum Verkauf ausschrieb und nicht bereit war, Gebäudeteile von der Ausschreibung auszunehmen, um sie für einen Gedenkort zu sichern. Auch der Beschluss des Sächsischen Landtages am historischen Ort solle eine Gedenkstätte eingerichtet werden, änderte daran wenig. Wir konnten den neuen Eigentümer trotzdem überzeugen, uns Räume im ehemaligen Verwaltungsgebäude als Mieter zu überlassen und die Dunkelzellen im Originalzustand zu erhalten.
Mit einer Anschubfinanzierung des Freistaates Sachsen konnten wir schließlich 1998 die Gedenkstätte eröffnen.

An eine Unterstützung der Stadt Torgau war damals noch nicht zu denken. Bei jeder Gelegenheit wurden uns gegenüber Bedenken geäußert, dass dem Ansehen der Stadt mit der Veröffentlichung seiner dunklen Seite der Geschichte geschadet wird. Diese Einstellung hat sich inzwischen gänzlich gewandelt. Die Stadt Torgau gehört mittlerweile zu den verlässlichsten Förderern. Herzlichen Dank dafür, Frau Oberbürgermeisterin Romina Barth.

Die Bildungsarbeit und Bewirtschaftung der Gedenkstätte wurde viele Jahre durch Mittel des Sächsischen Sozialministeriums und dem Kulturraum Leipziger Raum im Rahmen einer Projektförderung gestützt. Wohlgemerkt 42.000 Euro jährlich! Davon wurden Miete, Bewirtschaftung und eine halbe Projektmitarbeiterstelle finanziert. Der Großteil der Arbeit jedoch wurde ehrenamtlich gestemmt. Die gesamte Lobby- und Netzwerkarbeit sowie die Betreuung von Betroffenen lagen ausschließlich in ehrenamtlicher Hand. Jedes Jahr im Januar war die Gedenkstätte von der Kündigung wegen Mietschulden bedroht, da die Projektmittel erst im April oder Mai für das laufende Jahr überwiesen wurden.
Überzeugungsarbeit und Einfallsreichtum retteten uns mehr als einmal vor dem Rauswurf.
Eine große Hilfe in dieser Zeit war uns die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Sie förderte zahlreiche Aufarbeitungsprojekte u.a. die erste Dauerausstellung, die wir schließlich mit Unterstützung der Stiftung Sparkasse Leipzig 2003 eröffnen konnten. Herzlichen Dank dafür, Frau Dr. Anna Kaminsky.

Ab diesem Zeitpunkt hatte die Gedenkstätte einen starken Zulauf an Betroffenen. Die Ausstellung war für viele ein wichtiges Zeichen, denn nun war die Geschichte öffentlich.
2006 sollte zum Schicksalsjahr der Gedenkstätte werden. Als unsere einzige Projektmitarbeiterin in den Mutterschutz ging und aus finanziellen Gründen kein Ersatz angestellt werden konnte, stand die Schließung der Gedenkstätte unmittelbar bevor. In dieser angespannten Lage organisierten die Betroffenen einen medienwirksamen Schweigemarsch durch die Stadt Torgau und schlugen an die Rathaustür sowie am Schloss, dem Landkreissitz, ein Thesenpapier an. Sie forderten die Beteiligung des Bundes an ihrer Gedenkstätte.
Es war ein unbeschreiblicher Moment. Über 100 Betroffene zogen schweigend mit Kerzen durch die Stadt und haben trotzdem ihre Forderungen laut gemacht. Hilfe kam vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), Staatsminister Bernd Neumann, in Form einer Soforthilfe.

Ein Jahr später bot sich die Möglichkeit, das gesamte ehemalige Verwaltungsgebäude für die Gedenkstätte anzumieten. Ohne über eine gesicherte Finanzierung zu verfügen, nutzen wir diese Chance. Das persönliche Risiko als Vorstand nahmen wir dabei in Kauf. Wir hatten nur den einen Gedanken, jetzt oder nie. Auch dieser Schritt war entscheidend. Schließlich hatten wir damit die Möglichkeit, die Konzipierung einer neuen erweiterten Dauerausstellung in Angriff zu nehmen. Und wieder war es Bernd Neumann und die Entscheidungsträger im BKM, die wir von unserer Idee überzeugen konnten. Mit Mitteln des BKMs, des Freistaates Sachsen, die inzwischen über die Stiftung Sächsische Gedenkstätten ausgezahlt wurden, und dem Kulturraum Leipziger Raum sowie einer Förderung der Europäischen Union konnten wir schließlich im November 2009 die neue Dauerausstellung der Öffentlichkeit präsentieren.

Ein langer und beschwerlicher Weg, der noch im Dezember 2009 mit einer Einladung nach Brüssel belohnt wurde. Die Europäische Union zeichnete das innovative Konzept der Ausstellung als einziges deutsches Projekt im Rahmen des Programms „Europa für Bürger" in der Kategorie „Aktive Europäische Erinnerung" mit dem Golden Star Award 2009 aus.

Eine zukunftsorientierte Sicherung der Gedenkstätte war auf der Basis einer Projektförderung dennoch fraglich. Mit zunehmender Etablierung der Gedenkstätte und seitdem extrem steigenden Besucherzahlen war uns klar, dass wir ein tragfähiges Fundament schaffen müssen, wenn wir nicht doch noch scheitern wollen. Ich kürze ab. Mit Änderung des Sächsischen Gedenkstättenstiftungsgesetzes gelang es uns als freier Träger der Gedenkstätte mit institutioneller Förderung in das Gesetz aufge-

nommen zu werden. Eine Garantie für eine solche Förderung war das noch lange nicht. Seit Oktober 2014 erfolgt die institutionelle Förderung durch die Stiftung Sächsische Gedenkstätten.

Und wieder muss ich Bernd Neumann ins Spiel bringen. Im Sommer 2013 kam er auf Einladung unseres damaligen Bundestagsabgeordneten und langjährigem Vereinsmitglied Manfred Kolbe ein zweites Mal in die Gedenkstätte.

» Die Geschichte, von der wir reden, qualmt noch. «

Dieser Satz stammt von Rainer Eppelmann. Mit Blick auf die DDR-Heimerziehung haben seine Worte nichts an Aktualität verloren. Noch immer gibt es „blinde" Flecken in der Aufarbeitung auch bei der jüngsten Opfergruppe des SED-Regimes - den ehemaligen DDR-Heimkindern. Bis heute hat die Zeit im Heim bei den Betroffenen Spuren hinterlassen. Viele Fragen sind noch nicht beantwortet. Trotzdem bleibt die Einrichtung der Gedenkstätte vor 20 Jahren ein bedeutsamer Meilenstein in der Aufarbeitung der DDR-Heimerziehung. Ein wichtiger historischer Ort wurde vor dem Vergessen bewahrt. Seitdem hat die Aufklärung und Erinnerung an das den ehemaligen DDR-Heimkindern widerfahrene Leid und Unrecht eine breite Öffentlichkeit erreicht.

Er war begeistert, was leider auch zu einem kleinen Eklat führte. Er vertiefte sich in die Ausstellung und ließ dafür Landrat und Oberbürgermeisterin auf dem Schlosshof über eine Stunde sprichwörtlich im Regen stehen. Statt eine Entschuldigung rief er bei seinem Eintreffen aus: „Lieber Herr Landrat, nichts gegen ihr wunderbares Schloss, aber die Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau ist eine herausragende Einrichtung!" Bernd Neumann machte deutlich, dass die Geschichte repressiver DDR-Heimerziehung Bestandteil der Erinnerungskultur sein muss und überzeugte zusammen mit Manfred Kolbe eine Vielzahl von politischen Verantwortungsträgern, was dazu führte, dass die Notwendigkeit einer institutionellen Förderung der Gedenkstätte durch den Bund 2013 Verankerung im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung fand. An dieser Stelle möchte ich betonen, dass Bernd Neumann stellvertretend für viele wichtige Unterstützer und Wegbereiter steht, deren namentliche Nennung hier den Rahmen sprengen würde. Vielen Dank dafür!

Seiner Nachfolgerin, Kulturstaatsministerin Prof. Monika Grütters verdanken wir die schnelle Umsetzung der Festlegung im Koalitionsvertrag. Seit Oktober 2014 sind wir nun eine bundes- und landesgeförderte Gedenkstätte. Zudem hat sie uns dieses Jahr im Sommer überrascht, mit der Entscheidung ab 2019 der Gedenkstätte eine zusätzliche dauerhafte halbe Personalstelle für die Bildungsarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sehen die Unterstützung des Bundes setzt sich weiter fort.

Unser allergrößtes Dankeschön aber, gilt Ihnen liebe Betroffene. Vielen Dank auch für Ihr Vertrauen in uns und unsere Arbeit. Ich kann ihnen versichern, gemeinsam mit Ihnen werden wir daran festhalten, dass dieser Ort immer an ihre Schicksale erinnert und zukünftige Generationen aufklärt und wachhält, sich für Menschwürde, Freiheit, Demokratie einzusetzen.

Auch wenn wir insgesamt auf einem guten Weg sind, habe ich mich gerade jetzt im Zuge des 20. Jahrestages der Gedenkstätte oft gefragt, was wäre gewesen, wenn der Artikel vom Juli 1990 in der LVZ unter dem Titel „Wer hat Schuld, wenn Kinder morden" nicht erschienen wäre. Es war der erste Artikel überhaupt, der die Zustände im GJWH Torgau öffentlich machte. Er war die Initialzündung für den Beginn der Aufarbeitung.

Und ich bin froh, dass die Redakteure von Deutschlandfunk Kultur – die ich an dieser Stelle herzlich begrüße – diesem schier unfassbaren Fall eines Mordversuchs aus dem Juli 1989 einen solchen breiten Raum gegeben haben. Genau in diesem wichtigen Jahr für die Gedenkstätte wurde im Herbst ein 5-Tage-Radiofeature gesendet und eine eigene Website zu diesem Fall erstellt. Zudem stellt uns Deutschlandfunk Kultur für einen längeren Zeitraum einen Hörsessel zur Verfügung. Wenn Sie wissen wollen, was genau im Juli 1989 geschah, können sie nachher gerne das Angebot in der Ausstellung nutzen. Dabei werden Sie erneut feststellen, dass ohne den Mut der Betroffenen ihre Erfahrungen in den Heimen öffentlich zu machen, eine Aufarbeitung nicht möglich wäre.

Genau deshalb ist es uns heute ein großes Anliegen, das Engagement und die Leistungen der Wegbereiter der ersten Jahre zu würdigen. Auf der Suche nach einer Möglichkeit der Anerkennung mussten wir feststellen, dass der Freistaat Sachsen für die Würdigung von ehrenamtlichem Engagement wenig bereithält.

Damit kam die Idee auf, einen eigenen Ehrenpreis der Gedenkstätte anlässlich ihres 20jährigen Bestehens zu stiften. Über einen öffentlichen Ideenwettbewerb unterstützt durch den Landesverband Bildende Kunst Sachsen haben uns zehn Vorschläge von sächsischen Künstlern erreicht. Eine Fachjury ermittelte schließlich eine erste Preisträgerin. Gemeinsam mit ihr, der Künstlerin Heike Hirsch, haben wir die Idee für den Ehrenpreis der Gedenkstätte umgesetzt.

Wir freuen uns - heute - an diesem besonderen Tag erstmals den Ehrenpreis der Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau für herausragendes ehrenamtliches Engagement zur Etablierung dieses historischen Ortes der DDR-Geschichte an Betroffene und langjährige Wegbegleiter zu verleihen und ihre besonderen Leistungen zu würdigen.

»Inzwischen leben in unserem Land sehr viele Menschen,
die vieles gar nicht mehr wissen, weil sie nicht mehr gespürt haben, was DDR ist.
Jüngere Menschen, die kaum noch einen Zugang haben zu Zeiten der Ohnmacht
in der Diktatur, denen Namen wie Bautzen oder Torgau wenig sagen […].
Umso mehr brauchen wir die Zeitzeugenberichte und die authentischen Erinnerungsorte,
um den Bogen von damals in die Gegenwart zu spannen. «
Joachim Gauck

EHRENPREIS

der Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau

Der Ehrenpreis zeichnet Menschen aus, die sich für die Aufarbeitung,
Aufklärung und Erinnerung an die Geschichte der repressiven DDR-Heimerziehung
in besonderer Weise engagiert haben.

Der von der Initiativgruppe Geschlossener Jugendwerkhof Torgau e.V. als Trägerverein
anlässlich des 20jährigen Bestehens der Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof
Torgau gestiftete Ehrenpreis wird in Anerkennung und Würdigung des herausragenden
ehrenamtlichen Engagements und besonderer Verdienste auf dem langen Weg
eines historischen Ortes repressiver DDR-Heimerziehung zu einer bundesweit
bedeutsamen Gedenkstätte verliehen an:

Torgau, 17. November 2018

Gabriele Beyler · Bettina Klein · Torsten Alf

Vorstand der Initiativgruppe Geschlossener Jugendwerkhof Torgau e.V.

Verleihung Ehrenpreis der Gedenkstätte Geschlossener Jugendwerkhof Torgau – Bronzeskulptur »Wildes Fohlen«

Der Ehrenpreis der Gedenkstätte wird am 17. November 2018 erstmals an Betroffene verliehen, die sich durch ihr Engagement und ihren Einsatz bei der Etablierung der Gedenkstätte und der Aufklärung über die DDR-Heimerziehung besonders verdient gemacht haben.
Auch wenn die Leistungen des Einzelnen manchmal nicht über 20 Jahre andauern konnten, es zudem teilweise zu Brüchen untereinander kam, so ist das ehrenamtliches Engagement dieser Betroffenen heute als wichtiger Baustein für den Verein, die Gedenkstätte und das Thema DDR-Heimerziehung zu bewerten.

» Inzwischen leben in unserem Land sehr viele Menschen,
die vieles gar nicht mehr wissen, weil sie nicht mehr gespürt haben, was DDR ist.
Jüngere Menschen, die kaum noch einen Zugang haben zu Zeiten der Ohnmacht
in der Diktatur, denen Namen wie Bautzen oder Torgau wenig sagen […].
Umso mehr brauchen wir die Zeitzeugenberichte und die authentischen Erinnerungsorte,
um den Bogen von damals in die Gegenwart zu spannen. «

Joachim Gauck

Die Bronzeskulptur
»Wildes Fohlen«

ist das Ergebnis einer kreativen Auseinandersetzung mit repressiver DDR-Heimerziehung der Künstlerin Heike Hirsch im Rahmen eines offenen Ideenwettbewerbs.

Das junge, widerspenstige, temperamentvolle Fohlen ist Sinnbild der Kindheit – übermütig, lebensfroh, unangepasst, doch noch unerfahren und schutzbedürftig.

Durch ihre kraftvolle Dynamik und Leichtigkeit vermittelt die Abstraktion der Skulptur eine optimistische Grundstimmung.

Gleichzeitig erinnern das empfindliche Gleichgewicht und die Fragilität des jungen Pferdes an die Schutzbedürftigkeit von Kindern.

Die Skulptur appelliert an die Notwendigkeit einer verständnisvollen Unterstützung der kindlichen Entwicklung.

Durch ihre lebensbejahende Grundhaltung vermittelt sie zudem Kraft zur Überwindung erlittener Unrechtserfahrungen, ermutigt das eigene Leben selbstbestimmt zu gestalten und fordert die immerwährende Unterstützung, den Schutz und die Wahrung der kindlichen Entwicklungschancen ein.

LAUDATIONEN

Mit dem Ehrenpreis würdigen wir heute Andreas Golz (geb. Freund), Stefan Lauter, Heidemarie Puls , Ralf Weber und Corinna Thalheim.

Corinna Thalheim

gehörte 2010 zu den vielen Betroffenen, die im Zuge der Missbrauchsdebatte den Mut fanden, ihren erlebten sexuellen Missbrauch in DDR-Heimen öffentlich zu machen. Seitdem engagiert sie sich intensiv, um die Anerkennung der Mehrfachbetroffenheit von Missbrauchsopfer in DDR-Heimen.
Als einziges ehemaliges DDR-Heimkind ist sie seit 2013 Mitglied im Betroffenenbeirat des Missbrauchsbeauftragten der Bundesregierung und unterstützt die Arbeit der Unabhängigen Aufarbeitungskommission für sexuellen Kindesmissbrauch.
Corinna Thalheim leitet seit acht Jahren in Begleitung eines Psychotherapeuten die bundesweit einzige Selbsthilfegruppe für Missbrauchsopfer in DDR-Heimen.
Deren erfolgreiche Arbeit spiegelt sich in der Gründung des Vereins „Betroffeneninitiative Missbrauch in DDR-Heimen" wieder. Ein Verein von und für Betroffene, der Aufarbeitung, Aufklärung und Erinnerung mit einem wachsamen Blick auf heutige Heimkinder verbindet.
So hat der Verein bspw. eine Patenschaft für die heutigen Heimkinder im Kinderheim Eilenburg übernommen. Gemeinsam mit Erziehern werden verschiedene Höhepunkte wie Sommerfeste organisiert: Es wurde zu einer Herzensangelegenheit, den Heimkindern, welche Weihnachten im Heim verbringen, ihre ganz persönlichen Wünsche unter dem Weihnachtsbaum zu erfüllen.
Zudem engagiert sich der Verein für die Erinnerung am historischen Ort des ehemaligen Spezialkinderheims Eilenburg. So wurden 2015 drei Informations- und Erinnerungstafeln installiert und am 5. Oktober 2018 eine kleine Dauerausstellung eröffnet.

Ralf Weber

konnte in seinem 25 Jahre dauernden Rehabilitierungskampf - wohlgemerkt ohne anwaltlichen Beistand - ganz alleine mehrere entscheidende und wichtige Gerichtsurteile erstreiten, die für alle Betroffenen von großer Bedeutung sind. Um seine Rechte einzufordern, scheute er sich nicht, zweimal - 2009 und 2014 - erfolgreich vor das Bundesverfassungsgericht zu ziehen und dadurch eine Änderung des SED-Unrechtsbereinigungsgesetztes zu erwirken.
Beispiellos ist sein Urteil beim Kammergericht Berlin vom Dezember 2004. Erstmals stellt ein bundesdeutsches Gericht fest, dass die Unterbringung und Einweisung in den GJWH Torgau grundsätzlich rechtsstaatswidrig und menschenunwürdig war. Mit diesem Grundsatzurteil werden seitdem alle Betroffenen des GJWH problemlos rehabilitiert.
Richtungsweisend ist auch sein Urteil von 2014 vor dem OLG Naumburg, mit welchem das Gericht die herrschenden Lebensumstände mit in seine Entscheidung einbezog. Eine Rechtsauffassung, der sich aktuell bisher nur das Brandenburgische OLG angeschlossen hat. Auch hier liegt ein Verfahren von Ralf Weber dem Urteil zugrunde.
Als Vereinsmitglied hat er seit 2003 die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit stetig vorangetrieben. Er war Mitglied im ersten Opferbeirat des Vereins – hat Betroffene unterstützt, unzählige Zeitzeugengespräche auf ehrenamtlicher Basis durchgeführt und begleitet seit 2012 bis Ende 2018 als Vertreter der Heimkinder im Lenkungsausschuss die Umsetzung des Fonds „Heimerziehung DDR".

Heidemarie Puls

hatte als erste Betroffene bereits 2006 den Mut, ihren erlebten sexuellen Missbrauch in Familie und Heim zu benennen. Ihre persönlichen Erfahrungen in Kindheit und Jugend hat sie in einem autobiographischen Buch verarbeitet. Unter dem Titel „Schattenkinder hinter Torgauer Mauern" erzählt sie eindrucksvoll von ihrem Weg ins Heim und ihrem Leben im Heim. Sie hat damit Betroffenen einen neuen Weg aufgezeichnet, wie eine Aufarbeitung des eigenen Schicksals möglich ist. Ihr Buch ist heute ein Meilenstein in der Aufarbeitung der DDR-Heimerziehung und hat insbesondere zur Wahrnehmung des den Betroffenen widerfahrenen Unrechts im Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau beigetragen.
In unzähligen Veranstaltungen, Buchlesungen und Zeitzeugengesprächen wurde Heidemarie Puls nicht müde, ihre Erfahrungen in der DDR-Heimerziehung in die Öffentlichkeit zu tragen. In der Gedenkstätte hat sie sich im Opferbeirat und intensiv in der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit engagiert. 2011 initiierte sie gemeinsam mit der Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen eine Interessenvertretung für DDR-Heimkinder in Mecklenburg-Vorpommern. Sie hat Betroffene ermutigt, unterstützt und bei ihrer persönlichen Schicksalsklärung begleitet. Mit Einrichtung des Fonds „Heimerziehung DDR" hat sie sich aktiv im Arbeitskreis ehemaliger DDR-Heimkinder eingebracht.
Nach einem Zusammenbruch und privaten Schicksalsschlägen hat sie sich schließlich aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Wir freuen uns, dass es Heidemarie Puls inzwischen besser geht und wir wieder mit ihr in Kontakt sind.

Andreas Golz (geb. Freund)

war der erste Betroffene, der 1996 den Mut hatte, sein Schicksal öffentlich zu machen. In der ersten 45 min. Dokumentation über den GJWH Torgau ist er mit Jürgen Fliege für die ARD auf „Spurensuche" gegangen. Unter dem Titel „Ich war im Kinderknast von Torgau" beleuchtet der Film seinen Weg ins Heim und nach Torgau. Der Film ist heute ein wichtiges Zeitdokument. Er zeigt eindrucksvolle Begegnungen und enthält die ersten und letzten Filmaufnahmen des noch fast im Originalzustand befindlichen Geschlossenen Jugendwerkhofs Torgau.
Andreas Freund ist zudem Gründungsmitglied der Initiativgruppe und hat sich in den Anfangsjahren intensiv für den Verein engagiert. Bereits 1996 hat er seine strafrechtliche Rehabilitierung für die Unterbringung in Torgau erreicht. Noch heute ist er als Zeitzeuge aktiv. Hervorzuheben ist auch seine private Website, mit der er seit Jahren über das den Betroffenen widerfahrene Unrecht und Leid insbesondere im Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau aufklärt.

Stefan Lauter

engagierte sich ehrenamtlich seit 1998 als Vereinsmitglied in der Initiativgruppe Geschlossener Jugendwerkhof (GJWH) Torgau und für die Öffentlichmachung, Aufarbeitung und Aufklärung über das repressive DDR-Heimerziehungssystem.
Als Zeitzeuge hat er sich viele Jahre ehrenamtlich in die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte intensiv eingebracht. Bereits 1998 erreichte er seine strafrechtliche Rehabilitierung für den Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau. Er begleitete wichtige Projekte, die noch heute wesentliche Bausteine für die Gedenkstätte sind. So unterstützte er als Zeitzeuge nachhaltig bspw. die erste DVD zum GJWH Torgau oder die erste Dauerausstellung zur Geschichte des GJWH Torgau.
2006 hat Stefan Lauter gemeinsam mit anderen einen Schweigemarsch von Betroffenen durch Torgau initiiert, um die Schließung der Gedenkstätte zu verhindern und eine Beteiligung des Bundes einzufordern.
Als Mitglied im ersten Opferbeirat des Vereins bemühte er sich insbesondere um die Belange der Betroffenen und eine Anerkennung des ihnen widerfahrenen Unrechts.
Eine große Beachtung fand das Theaterstück „Der Weg ins Leben" am Staatsschauspiel Dresden in der Spielzeit 2017/2018. Im Mittelpunkt des Stücks stehen die Brüche in den Biografien ehemaliger DDR-Heimkinder und der GJWH Torgau als Endstation im Erziehungssystem der DDR. Stefan Lauter hat während der gesamten Spielzeit zusammen mit vier weiteren Betroffenen direkt auf der Bühne mitgewirkt. Noch heute ist er bundesweit als Zeitzeuge aktiv.
Anmerkung: Stefan Lauter hat den Ehrenpreis nicht angenommen. Er begründete seine Rückgabe mit der Verfahrensweise der Vergabe und seiner Ablehnung der Arbeitsweise des Vereins.

Unser Dank gilt

Die Initiativgruppe Geschlossener Jugendwerkhof Torgau e.V. bedankt sich anlässlich des 20jährigen Bestehens der Gedenkstätte bei ihren wichtigsten Wegbegleitern. Als Dankeschön und bleibende Erinnerung wird ihnen ein Kunstdruck vom Abbild der Bronzeskulptur »Wildes Fohlen« - dem Ehrenpreis der Gedenkstätte - übergeben.

Frank Kupfer

Als Mitglied des Sächsischen Landtags seit 1994 war Frank Kupfer bereits am Landtagsbeschluss zur Einrichtung einer Gedenkstätte am historischen Ort des Geschlossenen Jugendwerkhofs Torgau beteiligt. Er ist quasi unser Mann in Dresden. In der sächsischen Politik hat Frank Kupfer wichtige Lobby- und Netzwerkarbeit für die Sache der DDR-Heimkinder geleistet und zahlreiche Entscheidungsträger der Landesregierung des Freistaates Sachsen an den historischen Ort gebracht. Als langjähriges Vereinsmitglied hat er uns immer wieder den Rücken gestärkt, immer wieder neuen Mut gemacht und unzählige Projekte unterstützt. Seit 2013 ist Frank Kupfer Ehrenmitglied des Trägervereins der Gedenkstätte.

Manfred Kolbe

Als langjähriges Mitglied des Deutschen Bundestags war Manfred Kolbe unser Mann in Berlin. Ihm ist es gelungen, wichtige politische Entscheidungsträger auf das Thema aufmerksam zu machen. Dank seiner Initiative haben zahlreiche Bundesminister und Politiker die Gedenkstätte am historischen Ort in Torgau besucht. Er hat entscheidende Anteile an der Einrichtung des Fonds „Heimerziehung DDR" und einer Beachtung der Missbrauchsopfer in DDR-Heimen am Runden Tisch „Sexueller Kindesmissbrauch" im Deutschen Bundestag. Seit 2013 ist Manfred Kolbe Ehrenmitglied des Trägervereins der Gedenkstätte.

Dr. Christian Sachse

Seit 2006 ist Christian Sachse Mitglied im wissenschaftlichen Beirat der Gedenkstätte. Als der Experte für die Geschichte der DDR-Heimerziehung begleitet er seitdem unsere Arbeit und war an zahlreichen Projekten direkt beteiligt. Christian Sachse hat gemeinsam mit Prof. Karsten Laudien u. a. die Expertise zur DDR-Heimerziehung erstellt, welche schließlich Grundlage für die Einrichtung des Fonds „Heimerziehung in der DDR 1949-1990" war. Im Auftrag der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs war er federführend an der aktuellen Expertise zu „Kindesmissbrauch in der DDR" beteiligt.

Prof. Dr. Rainer Eckert

Als langjähriger Direktor des Zeitgeschichtlichen Forums Leipzig und Experte für die Aufarbeitung der SED-Diktatur war Rainer Eckert im Jahr 2006 sofort bereit unsere Arbeit zu unterstützen. Die Gründung eines wissenschaftlichen Beirats für die Gedenkstätte ist auf seine Initiative zurückzuführen. Seitdem begleitet er uns ehrenamtlich mit seinen Erfahrungen im Erinnerungs- und Gedenkstättenbereich sowie seiner Expertise im wissenschaftlichen Beirat der Gedenkstätte. Rainer Eckert war an zahlreichen wichtigen Projekten u. a. der heutigen Dauerausstellung beteiligt. Seine Unterstützung hat entscheidend zur Etablierung der Gedenkstätte in der bundesweiten Gedenkstättenlandschaft beigetragen.

Prof. Dr. h.c. Bernd Neumann, Staatsminister a. D.

Bernd Neumann machte immer wieder deutlich, dass die Geschichte der repressiven DDR-Heimerziehung Bestandteil der bundesdeutschen Erinnerungskultur sein muss. Seine Unterstützung und Besuche in der Gedenkstätte haben uns immer wieder neu motiviert. Er hat die Aufnahme der Gedenkstätte in die Gedenkstättenkonzeption des Bundes unterstützt und letztlich zur entscheidenden Weichenstellung für die Zukunft der Gedenkstätte beigetragen. Seit 2013 ist Bernd Neumann Ehrenmitglied des Trägervereins der Gedenkstätte.

Isabell Kalis / Gabriele Beyler

Konzert- und Dialogstück

»'Abgestempelt' Impressionen einer Spurensuche«

Eine kreative Installation aus Vergangenheit, Gegenwart und Kunst

„Du warst nicht ohne Grund im Heim!" Vorurteile begleiten Betroffene oft ihr ganzes Leben. Sie stellen den hartnäckigsten Grund für fehlende gesellschaftliche Anerkennung des Leides betroffener Heimkinder dar. In der heutigen Zeit gibt es viele verschiedene Sichtweisen auf Erziehung, manchmal wird der Schrei nach mehr Disziplin und Ordnung laut. Es scheint immer wieder die Angst vor den „wilden" Kindern und Jugendlichen aufzukommen, die Bestehendes nicht angepasst hinzunehmen in der Lage sind. Wenn wir dem Psychoanalytiker Arno Gruen Glauben schenken, dann ist es die Angst vor dem „eigenen Fremden in uns selbst" der zur Feindlichkeit von Lebendigem führt, zu Fremdenhass, zu gewaltvollen Erziehungssystemen. Doch kindliche Entwicklung ist ein Grundbedürfnis - kein Mittel zum Zweck.
Repressive Heimerziehung als Teil einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung ist noch lange nicht in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Immer wieder trifft man deshalb auf Unverständnis und Abwertung. Auch fast 30 Jahre nach der Friedlichen Revolution fühlen sich viele Betroffene in der Öffentlichkeit unverstanden.
Umso wichtiger und dringender ist es, die gesellschaftliche Aufarbeitung von DDR-Heimerziehung stetig voranzutreiben und neue Formen der Kommunikation zu entwickeln.
Im 20. Jahr des Bestehens der Gedenkstätte haben sich die Ensembles „Panthera", „Camandra", Zeitzeugen, Jugendliche und das Team der Gedenkstätte GJWH Torgau gemeinsam auf den Weg gemacht, eine Form zu finden, die erstmals klassisches Konzert mit zeitgeschichtlicher Aufarbeitung verbindet.
Einer pädagogisch begleiteten Auseinandersetzung mit der Geschichte der DDR-Heimerziehung folgte eine biographische Spurensuche mit intensiven Gesprächen zwischen ehemaligen DDR-Heimkindern, Jugendlichen und Künstlern. Gemeinsam entwickelte man eine inhaltliche Konzeption für eine besondere

Ablauf

»Les voix humaines« von Marin Marais (Gambe und Laute)

»Jeder Mensch ist etwas Persönliches und Einmaliges und an Stelle des persönlichen Gewissens ein kollektives setzen zu wollen, das […] ist der erste Schritt zu allem Totalitären.« Hermann Hesse

»Was betrübst du dich meine Seele« von Johann Herrmann Schein

»Alles Individuelle sollte verschwinden – ich fühlte mich meiner Identität beraubt …« Beate S.

»Die mit Tränen säen« von Heinrich Schütz

»Ich bin als Mensch geboren und will als Mensch hier raus!« Sonja K.

»Io mi distraggu« von Caccini (Duett Alt und Bass)

Jonglage zur Passacalgia von J. H. Kapsberger

»Too much I once lamented« von Thomas Tomkins

»Es macht mir Spaß noch ein Kind zu sein - ein glückliches Kind - und ich hoffe, dass etwas von diesem Gefühl für immer in mir bleibt.« Tabea L.

»Ich habe und hatte eine behütete Kleinmenschzeit, mit so viel Freilauf, wie ich brauchte.« Magdalena U.

Jonglage zu Canario von J. H. Kapsberger

»Zefiro torna« von Claudio Monteverdi (Duett Sopran und Tenor)

»Zefiro torna« von Claudio Monteverdi (Madrigal 5-stimmig)

»Wir standen alle „nebenan" und haben es nicht gesehen.« Martin S.

»S'apre la tomba« von Claudio Monteverdi (Sopran Solo)

»Heute weiß ich, dass nicht ich, sondern das System schuldig ist…« Manuela B.

»Confitebor« von Claudio Monteverdi

Hinweis: Beifall bitte erst am Ende des Festkonzertes.

Ensemble Panthera
Kathleen Danke (Sopran)
Isabel Meyer-Kalis (Sopran)
Bernadette Beckermann (Alt)
Christopher Renz (Tenor)
Felix Schwandtke (Bass)
Christoph Sommer (Laute)
Miyoko Ito (Gambe)
Nick Gerngroß (Orgel)

Das Ensemble aus freischaffenden Leipziger Musikern stellt sich der Frage, wie Konzert und gesellschaftliche Themen zusammen kommen können.

Ensemble Camandra
Stephanie Lehmann
Poriya Rezaimanesh

Jugendliche
Tabea Langner
Magdalena Unger

Tonaufnahme
Hendrik Herchenbach

Sprecher
Stephanie Lehmann
Poriya Rezaimanesh
Isabel Meyer-Kalis
Jonas Baier

Das Konzert- und Dialogstück wird gefördert durch
Die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien
Stiftung Sächsische Gedenkstätten
Kulturraum Leipziger Raum
Stadt Torgau
Sparkassenstiftung für die Region Torgau-Oschatz

Vermittlungsform, welche Aufklärung zur repressiven DDR-Heimerziehung und Erinnerung an die Schicksale der Betroffenen neu definiert.
Jugendliche verarbeiteten ihre Eindrücke und Erkenntnisse in eigenen Texten. Neben ihrer aktiven Einbeziehung auf der Bühne wurden die Aussagen der Betroffenen vertont. Dies diente dem Integritätsschutz der Betroffenen und soll mögliche Retraumatisierungen verhindern. Gleichzeitig wird die Stimme des einzelnen Betroffenen zum Sprachrohr aller Betroffenen von repressiver DDR-Heimerziehung.
Gemeinsam ausgewählte Musikstücke von Komponisten wie Monteverdi, Gesualdo und Schütz zu Gegensätzen wie Licht und Schatten, Krieg und Frieden, Liebe und Hass erhellen und verdunkeln den Raum. Das gehörte Wort von Schülern und Zeitzeugen erlangt mit der Musik eine tiefere seelische Verankerung im Publikum. Verstärkt durch eine weitere Kunstform wird mit künstlerischer Jonglage gleichzeitig ein Stück Kindheit an einen Ort gebracht, der Kindheit unmöglich gemacht hat und ihre ganz eigene Schönheit, ihre Verspieltheit, ihre Wahrhaftigkeit geehrt, dieses hohe Gut, wofür wir alle Verantwortung übernehmen sollten.
Das Konzert- und Dialogstück »'Abgestempelt' Impressionen einer Spurensuche« vereint Geschichte und Kunst, Vergangenheit und Gegenwart, Aufklärung und Erinnerung mit dem Ziel, eine möglichst breite Öffentlichkeit über repressive DDR-Heimerziehung aufzuklären, Vorurteile abzubauen, für die Schicksale der Betroffenen zu sensibilisieren und eine gesellschaftliche Wahrnehmung von Bedeutung und Folgen repressiver Heimerziehung zu erreichen.

Herausgeber: Initiativgruppe Geschlossener Jugendwerkhof Torgau e.V.
Texte: Gabriele Beyler, Manuela Rummel
Redaktion: Gabriele Beyler, Manuela Rummel
Fotos: Archiv Gedenkstätte GJWH Torgau
Gestaltung und Druck: NIWI Design Torgau

Gefördert aus Mitteln der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien, der Stiftung Sächsische Gedenkstätten,
des Kulturraums Leipziger Raum und der Stadt Torgau.